

„Und nun ist Alles fertig, Frau Doktor, nun kann der Feiertag kommen. Alles blitzblank geputzt und rein, und der Kuchen prachtdoll gerathen; wir werden uns Pflanzchen nicht blamiren, wenn's der liebe Himmel nun nicht mit dem Wetter thut.“

„Also der Kuchen ist gerathen, Zette? fragte die noch wunderhübsche Hausfrau.“

„Prachtdoll, Frau Doktor, wunderhübsch, der Bob konnte sich gar nicht von der Küche trennen, das riecht so nach Feiertag, sagt er, und dabei stiehl er mir eine Mandel nach der andern weg.“

„Das mußt Du nicht mehr erlauben, Zette, Bob ist ein großer Mensch und muß solche Kindereien lassen.“

„Mutter! rief da eine jubelnde Knabenstimme und tröstliche Arme umfingen die zierliche Frau, Mutter, beim Kuchenbadende werde ich noch zusehen, wenn ich selbst Student geworden bin; aber wenn Ihr Beide meint, daß Mandeln nehmen eine Sünde ist, na, so habe ich meine Strafe weg, es waren nämlich meist bittere die mir in die Finger kamen. Brer! — Er schüttelte sich.“

„Ein Tertianer, Bob!“ mahnte die Mutter; „Na, Zette, sag, und welchen Luftzug hat er noch getrieben?“

„Unfinn!“ ärgerte sich die Alte; „Er wird schon seinen Unfinn nicht machen. Gescholten hat er mir. Ganze Berge Meien hat der gute Junge in den Keller geschleppt, daß sie kühl bleiben, dann hat er Kalmsu geschritten, und ich auch... aber schlüsslich ist's nicht.“

Ein weis unentwickelter Finger kam zum Vorklein.

Die Doktorin erschrak einen Augenblick.

„Was ist denn geschehen, Zette?“ fragte sie.

„Unschick war ich, Frau Doktor; ich lachte über seine Späße, und schmitt und schmitt und dachte so an all die schönen Pflanzchen, die wir schon erlebt Na, Frau Doktor, Ihnen brach' ich doch nicht zu erinnern, und schmitt mir einmal anhaft in den Kalmsu in die Finger, daß das Blut nun so spritzte, ich fiel Ihnen rein in Ohnmacht. Aber da hätten Sie den Jungen mal sehen sollen, wie er tief und Wasser holte und Leinwand und wusch und verband, er ganz allein, als ob er sich vom Vater abgesehen. Und was mir da so durch den Sinn ging, können Sie sich wohl denken. Nun thut's aber auch gar nicht mehr weh.“

Die Köchin war wieder an die Arbeit gegangen.

Die junge Frau stand, wie in Erinnerung versunken, ein süßes Lächeln umspielte den feinen Mund.

„Sie hat ganz Recht,“ flüsterte sie, „ganz wie damals, merkwürdig ist's, ganz wie er,“ und lieblich zog sie ihren Knaben an sich und legte ihm die Hand auf den blonden Kopf.

„Wie wer, Mama?“ fragte Bob, „und was war eben? Ach, sag es mir doch. Früher hast Du mir an solchen Abenden oft Märchen erzählt, nun laß es mal eine wahre Geschichte sein, bitte, Mama bitte.“

Er zog sie lieblich zum Fensterplatz, eine Erinnerung ist's, mein Kind, aus der Zeit, da Papa und ich noch Nachbarkinder waren. Es war auch am Tage der Pflanzchen, so wie heute; viele, viele Jahre sind seitdem vergangen. Wir hatten damals hinter dem Hause einen großen Zimmerplatz, auf dem viele fleißige Leute arbeiteten. Ich habe Dir ja schon öfter davon erzählt, auch von dem weiten Hofe mit dem prachtdollen Ahornbaum in der Mitte. Da spielten wir Kinder viel umher; der liebte von allen Gespielen war uns aber Robert, der Sohn unseres Wirths, des Zimmermeisters Stefens.

Stundenlang waren wir auf dem großen Platz, wo die Zimmerleute arbeiteten mit riesigen Sägen, unter denen der feine, gelbe Holzstaub wie eine dicke Wolke herborquoll, mit scharfen Hobeln die Bretter glatt machten und als Abfall die schönen Holzloschen an die Erde fallen ließen, die wir dann zu Allonges, Kesseln, Röhren, ein kleines Brett, von wuchtiger Hand geschleudert, sauf durch die Luft und trifft eine arme Frau, die dicht neben mir am Boden hockt, am Kopf und betäubt sie so heftig, daß sie ohnmächtig zusammensinkt.

Einem Moment stand ich wie erstarrt, dann stürzte ich vom Platz bis zum Thor.“

„Robert!“ schreie ich, und „Mutter!“ und eile wieder zurück.

Bald nierte er neben mir vor der Benutztlosen. Man brachte Wasser, Deine gute Großmutter Tücher, das Blut fiederte aus einer Wunde am Kopfe... nun fanden sich einige mittelgroße Frauen... die freitenden Kampfpläne, die den traurigen Vorfall veranlaßt, hatten sich wohlweislich verzogen — zu den nötigen Hilfsleistungen, und die Kermel wurde behutlich über den Platz nach dem nahen Krankenhaus getragen.

Wir gingen neben ihr; der wackere Freund hielt ihre kalte Hand und drückte das feuchte Tuch an ihre Stirn... an dem Portal sprach er mit der Pförtnerin, ließ sich bei der Oberin melden und that bis Alles so gewandt und sicher, daß Jeder seine Freude daran haben mußte.

Dann wurde die Frau untersucht und befragt... Wittwe war sie, kin-

# Der Sonntagsgast.

liebstens dort oben, wir plauderten, phantasirten und machten Zukunftspläne.“

„Nun kommt's von Papa“, unterbrach Bob freudig die Erzählung der Mutter und hörte mit verdoppelter Spannung zu.

„Zamohl, mein Kind! Er sollte auch Zimmermeister werden, wie sein Vater, konnte sich aber dazu nicht entschließen, denn in ihm schlummerten andere Wünsche. Diese vertraute er mir an, wenn wir auf dem sammetweichen Holzplättchen spazieren gingen; er hatte viel Glend und Roth gesehen, schon damals half er soviel, als er es vermochte. Jeden Sonnabend nach Schluß der Arbeitszeit war es Sitte, daß sich die armen Frauen der Nachbarschaft einfanden, um die reichlichen Holzabfälle zusammenzusuchen, die sie in großen, grauen Säcken nach Hause trugen.“

Das gelbe Hoffhor war fest verwickelt, vor ihm sammelte sich der Haufe der bedürftigen, schlecht gekleideten Frauen. Anfangs zehn bis fünfzehn, schmol die Masse oft bis vierzig, fünfzig an; gegenständig suchten sie sich den Vorrang freitig zu machen, um nur ja eine der ersten zu sein, sobald die Paradiespforte sich geöffnet... das Schob und drängte und schimpfte und lachte... wie oft fanden wir Kinder vom Weitem und sahen zu, sehnüchsig mit den armen Weibern den Moment des Aufschließens erwartend.

Dann strömte der Haufe unter Johlen vorwärts, eine überließ fast die andere, sie stürzten sich auf die besten Klöße Abfallholz und schlugen sich oft um besonders vortheilhafte Stücke. Wir hielten dabei häufig, namentlich den Alten, und mühten uns ab, ihnen die schönsten Säcke auf den Rücken zu heben. Jahr aus, Jahr ein ging das so weiter. Später beobachteten wir das Treiben weniger, wir hatten Pflichten zu erfüllen, ich mußte der Mutter in der Wirthschaft helfen, und Robert hatte zu lernen. Wir sahen uns wohl noch und sprachen uns, aber die alte, rechte Kinderfröhlichkeit war nicht mehr vorhanden.

Da standen einmal wieder an einem Sonnabend die Weiber auf ihrem Posten vor dem Hoffhor. Ein herrlicher, wonniger Mittag war es, der Tag vor Pflanzchen. Alles grünte, blühte und duftete... Flieder und Goldregen waren mit lila und gelben Blüten überhäufelt. Ich hatte große Sträucher gepflückt und alle Räume damit geschmückt.

Jetzt half ich der Mutter beim Feiertagskuchen. Die Fenster der Küche standen offen, vom Hofe lang das Zwitschern der Vögel, die in dem alten Ahornbaum nisteten; es lang das Schwagen der Frauen vor dem geschlossenen Thore, und vom nahen Kirchthurme klangen die Gloden.

Feiertagsstimmung war in mein junges Herz gezogen. Mit Nahrung und tiefem Mitleid sah ich dem unruhigen Treiben der armen Weiber zu.

„Wie bescheiden sind ihre Ansprüche,“ dachte ich bei mir, „ach, wer sie doch glücklich machen, wer ihnen doch mehr helfen könnte...“

Nun wird das Thor geöffnet! Ich sehe wieder das alte Drängen und Stößen und höre das freundliche Rufen der Ersten... das ärgerliche Stöhnen der Letzten... soft unabsichtlich folgte ich ihnen, Robert, der am Fenster steht, dabei einen Gruß zumitend... ich wollte wieder einmal beim Sammeln des Holzloschen sein. Da plötzlich bricht ganz in meiner Nähe ein Janz aus, ein kurzes, erittertes Kämpfen, ein kleines Brett, von wuchtiger Hand geschleudert, sauf durch die Luft und trifft eine arme Frau, die dicht neben mir am Boden hockt, am Kopf und betäubt sie so heftig, daß sie ohnmächtig zusammensinkt.

Einem Moment stand ich wie erstarrt, dann stürzte ich vom Platz bis zum Thor.“

„Robert!“ schreie ich, und „Mutter!“ und eile wieder zurück.

Bald nierte er neben mir vor der Benutztlosen. Man brachte Wasser, Deine gute Großmutter Tücher, das Blut fiederte aus einer Wunde am Kopfe... nun fanden sich einige mittelgroße Frauen... die freitenden Kampfpläne, die den traurigen Vorfall veranlaßt, hatten sich wohlweislich verzogen — zu den nötigen Hilfsleistungen, und die Kermel wurde behutlich über den Platz nach dem nahen Krankenhaus getragen.

Wir gingen neben ihr; der wackere Freund hielt ihre kalte Hand und drückte das feuchte Tuch an ihre Stirn... an dem Portal sprach er mit der Pförtnerin, ließ sich bei der Oberin melden und that bis Alles so gewandt und sicher, daß Jeder seine Freude daran haben mußte.

Dann wurde die Frau untersucht und befragt... Wittwe war sie, kin-

derlos, der Mann lange vorher beim Bau verunglückt, einsam handte sie in der Welt, allein... die arme Zette Bach.“

„Zette... Mutter... Zette—unsere Zette?“

„Ja, mein Lieblich, aus dem elenden, verlassenen, verwundeten Weibe ward unsere Zette, von jener Stunde an sorgten wir für sie.“

Am anderen Tage—es war ein wonniger, herrlicher Pflanzmorgen, gingen wir wieder zu der Kranken. Einen großen Busch Flieder und Goldregen hatte Robert heruntergeholt, ich hatte Maiblumen im Garten gepflückt und rote Primeln... die Blumen legten wir ihr auf's Bett und streichelten die frohigen Hände. Ihre Lippen zuckten, es war, als gingen ihr ein großer Schmerz durch die Seele. Endlich brachte sie es heraus.

„Nu grade zu Pflanzchen,“ stöhnte sie; „mein einziges, allerhöchstes Heil, da bin ich immer in die Kirche gegangen und Nachmittags auf den Kirchhof, und da war's mir immer, als käme von oben auch ein Tropfen Trost in mein armes Herz... und nun... nu hat mir der liebe Gott das auch genommen.“

Ein mild blinkender Mann hatte sich dem Bett genähert und sagte warm und einbringlich, indem er seine Hand ihr auf's Haupt legte: „Klagen Sie nicht so unredt, liebe Frau. Menschenliebe ist Gottesliebe. Wer seinem Nächsten hilft und Gutes thut, erfüllt die göttliche Mission, die in die Herzen gelegt ist. Das ist die erste Ausgiehung des heiligen Geistes. Und dann schauen Sie dort hinaus, wo Alles blüht und grünt, da steht an dem großen Altar der Natur ein bereiteter Priester, als wir es zu sein vermögen, und predigt die große Lehre von dem Wiedergeborenen und dem unergänzblichen Schaffen des Gottesreiches. Seien Sie zufrieden, meine Tochter, mit Ihrem Pflanzchen... Menschenliebe an Ihrem Lager und das große Frühlingsfest vor Ihren Blicken...“

So ungefahr sprach er, verheißt Du das wohl, mein Sohn? Mir hat es sich unauslöschlich eingedrückt... Diese halbe Stunde war uns Beiden wie ein Gottesdienst gewesen. Ja, ein Frühlingsfest war es auch für uns, lachend, blauer Himmel, goldiger Sonnenglanz, Vogelgezwitscher in den Lüften und Glodenklang... die rechte Begleitung zu unseren Empfindungen.

Dann standen wir unter unseren blühenden Bäumen still.

„Kieschen, nun ist's fest,“ sagte mein Gefährte ernst, „nun kenne ich meinen Weg, helfen und lindern und trösten, das ist das Rechte, das Schöne. Denke an diesen Pflanzmorgen und denke an diese Stunde... denke aber auch an mich, wenn ich fern sein werde.“

Dann reichte er mir ein Sträußchen Goldregen und Flieder.

„Dies soll unter Wahrzeichen sein.“ Und so blieb es.

Jedesmal zum Pflanzfest, wo er auch sein mochte, sandte er mir duftende Fliederblüthen, und nach Jahren — wieder an einem solchen sonnigen Miltage — da prangten sie in meinem Brautbouquet, das ich zur Kirche mitnahm, als ich Deinem geliebten Vater die Hand zum Lebensbunde reichte... und Flieder duftete uns aus den Gaislanden entgegen, mit denen die gute Zette die Werten des neuen Heims geschmückt.

Die alte, treue Seele! Jetzt jammert sie, daß das Pflanzfest in diesem Jahre so früh fällt und der Vater am Ende meinen blühenden Flieder aufstreiben wird.

Und nun, mein Junge, weißt Du Alles,—hat Dir meine kleine Geschichte gefallen?“

„Ja, Mama, sehr,“ sagte der schöne Knabe, „aber Eins weiß ich schon viel länger als heute... was ich einst werden will...“

Die Frau sah den Knaben fragend an. „Auch Doktor, wie der Vater! Weißt Du, Mama, das Verbinden bei Zette ging wirklich ganz famos; nun weiß ich aber auch, warum sie dabei so gerührt war.“

„Ja, es ist ein herrlicher Beruf, mein Kind, aber ein schwerer und unsäglich mühevoller... wie lange bleibt heut nur wieder der Vater!“

„Hurrah,“ rief Bob und stürzte davon, denn er hatte die Schritte des heimkehrenden gehört, er mußte ihn zuerst begrüßen...“

Die Sonne war untergegangen... Die Gloden waren verklungen... Die Vögelin sahen still in den Nischen... Auf den Straßen war noch viel Gewühl... Jeder hastete, um mit den Vorbereitungen zu Ende zu kommen... Grüne Mägen wurden von den in den Straßen haltenden Bauernwagen geholt... Verhüllte Kuchenbleche wurden getragen... duftende, kostliche Blumen.

Das gehört nun einmal Alles zu dem herrlichen Frühlingsfest, das seinen Zauber immer wieder auf's Neue in die Menschenherzen ergießt — jener zartlila Strauch Fliederblüthen aber gehört erst recht dazu, den der erste, doch so liebevoll blinkende Mann seinem Weibe in die Hand drückt.

„Mein Pflanztag, Kieschen,“ sagt er innig.

Danbar schaut sie zu ihm auf und läßt die Blumen.

Bob und Zette sehen sich bedeutungsvoll an; sie haben es beide nicht anders erwartet, und beide sind sehr stolz darauf, daß sie nun die Bedeutung der Gabe kennen.

## Wie Jim zu einem Schwager kam.

Novelle von Herzog, Deutsch von Armin Ronat.

Obse Frauen hat es immer gegeben und wird es immer geben; aber ein schlimmeres Weib als Betty Cluff hat die Natur sicher nicht erschaffen. Als hätte man sämtliche kessenden, zärtlichen und bittigen Frauen von ganz Texas und Merilo in einem Kessel zusammengelassen und daraus Betty Cluff als Extract distillirt. Selbst die Regemütter drohen ihren Kindern mit Betty Cluff, wenn sie weinten. Weisende die sich im Urwalde verpäteten, küsteten sich wohl, in Cliffs Farm einzutreten; sie hörten lieber das Brüllen des Jaguars als das ewige Gelaufe der berüchtigten Betty.

Nemer Jim! So hieß nämlich Betty's Bruder. Er war bereits tief in den Dreißigen und sein Haar spielte bedeutlich ins Graue. Er war so gern seine Schmeißer losgerorden; aber Betty hatte zehntausend Dollars in der Farm heden, und dieses Geld konnte Jim wegen der schlechten Ernten nicht beschaffen. Sie zu verheirathen, war aber ganz und gar unmöglich. Nicht, als ob Betty gegen das Heirathen gemeldet wäre — im Gegentheil, sie hätte auch den häßlichsten Neger mit Vergnügen genommen; aber es fand sich in ganz Amerika kein Mensch, der es gewagt hätte, Betty Cluff zum Altar zu führen, nicht einmal unter den Cowboys von Texas, und die sind doch zu Allem fähig.

Eines Tages hatte Jim Cluff Geschäfts in der Stadt. Er verpätete sich etwas beim Whisht, und als er seinen Pohn bestieg, um nach Hause zu reiten, begann es bereits zu dämmern. Als er den Urwald erreichte, war es vollends dunkle Nacht; nur hin und wieder blühte der Mond durch das dahinziehende Gewölk und beleuchtete spärlich den schmalen Pfad, der zu Jim's Farm führte.

Jim Cluff ritt ruhig feines Weibes, und verließ sich auf den Instinkt seines Pferdes, das sich auch im Finstern gut zurechtfindet. Auf einmal blieb sein Pferd stehen... Was war das? Von der Lichtung her tönte ein schrilles Gebrell herüber, das Jim bis ins Mark erzittern machte.

Jim's Haare standen zu Berge, sein Pohn schaupte und zitterte am ganzen Leibe. Sein erster Gedanke war, nach der Stadt zurückzulehren, diese lag aber an die zehn Kilometer hinter ihm während bis zu seiner Farm deren nur noch zwei oder drei waren. Das wollte Jim Cluff denn doch nicht thun, er hätte sich selber dafür ausgelacht. Er nach kurzen Ueberlegen septe er seinen Karabiner in Bereitschaft und nöthigte sein widerstrebendes Pferd, sich gegen die Lichtung in Bewegung zu setzen. Von einem mächtigen Baume gedeckt, hielt er dann vorsichtig Umschau. Richtig, von dort kam es, jetzt hörte und sah er ganz genau. Unter den niederhängenden Zweigen eines großen Baumes stand die dunkle Gestalt eines Reiters unbeweglich wie eine Bronzeleue. Der Reiter, dessen Pferd ungestaltet war, hielt seine Arme auf den Rücken verkränkt, redete den Kopf in die Höhe und brüllte dazu aus vollem Halse. Bald sprach er um Hälfte bald hat er inständig mit erkerbender Stimme, bald suchte er, daß man es meilenweit hören konnte.

„Halloh, ist denn kein Mensch in der Nähe, der den Strid um meinen Hals durchschneiden könnte. Ruhig, Drill, halt still, mein süßes Pferdchen, nur noch zehn Minuten oder eine Viertelstunde! Ich war Dir ja immer ein guter Herr, gab Dir Hafer und Heu, soviel Du wolltest, während ich selber hungerte. Halt still, mein Schag, rühr Dich nicht, miserabler Gaul, willst Du mein Hentler sein, elende Schindmebere!“

Jim's Pohn hatte in diesem Moment seinen Rameraden gewittert und wiederherte ihm lautig zu. Die lebendige Bestie horchte auf und schrie dann triumphirend:

„Hierher, mein Freund, nur geradeaus, hier bin ich.“

„Guten Abend,“ sagte Jim, seinen Pohn parirend.

„Den Hentler auch ist das ein guter Abend, bin durchaus nicht davon entzückt!“

„Was machst Du denn dort unter dem Baume?“

„Dumme Frage! Siehst Du denn nicht, daß ich an dem Ast gebunden bin?“

„So fo. Warum machst Du denn die Schlinge nicht los?“

„Einfaltiges Geschwäg! Du siehst doch, daß meine Hände auf den Rücken festgebunden sind!“

„Aha, Du bist gewiß mit Meister Lohnd zusammengetroffen.“ Jim lachte laut auf und trat etwas näher.

„Aha, jetzt erkenne ich Dich erst! Das bist Du ja, Galgenvogel, Bob Trapp! Haben sie Dich also doch einmal erwischt Du Liebhaber fremder Pferde? Und wer hat Dich denn so schön hiergebunden?“

„Der Besitzer dieses Pferdes und seine Nachbarn. Zu zehn kamen sie über mich, die Ganner.“

„Ich verhehe. Wahrscheinlich meinten sie, daß ein solcher Gentleman auf besondere Art gebändert werden muß. Darum festten sie Dich auf Dein Pferd, damit dieses Dich hängt, wenn es das Stehen auf einem Plage satt bekommen hat. Das Thier scheint Du aber gut gezogen zu haben! Bist Du schon lange hier?“

„Langweile mich nicht mit Deinen Fragen, sondern schneide lieber endlich den Strid durch.“

„Fällt mir gar nicht ein! Deine Patrone würden mir ja dafür das Haus über dem Kopf angünden.“

„Sie werden es nicht erfahren, Jim, schneide mich ab, und ich werde Dir stets dankbar dafür sein. Du weißt, ich war immer Dein Freund.“

„Jamohl! Vorigen Sommer hast Du mir einen Schimmel gestohlen.“

„Darüber sprechen wir lieber nicht, die Sache ist ja laum der Rede werth. Ich habe den Gaul für fünf Dollars verkauft, auf Ehre. Der Transport hat mich ja mehr gekostet. Aber nun, Jim, laß mich nicht länger hier reden!“

„Du bist da gut aufgehoben, viel Vergnügen!“

„Du wirst mich doch nicht im Stiche lassen?“

„Den einen Gefallen kann ich Dir thun, das Pferd unter Dir wegziehen.“

„Das Du Dich nicht unterlegst.— Drill beiß!“

Jim wandte sich ab und ritt kaltblütig davon. Bob schrie ihm mit wachsender Verzweiflung nach:

„Jim Cluff! Das ist doch nicht Dein Ernst! Komm doch zurück, guter Jim!“

Keine Antwort.

„Jim! Halt! Du wirst es bereuen! Jim Cluff! Du Schurke! Du Ganner!“

Der Farmer ritt lachend weiter. Es geniel ihm ungemein, daß der freche Pferdedieb endlich seinen Lohn bekommen hatte. Er war schon ziemlich weit, als aus der Ferne die Worte zu ihm drangen:

„Mr. Jim Cluff, ich liebe Ihre Schmeißer.“

„Was war das? Jim riß sein Pferd herum und horchte gespannt; aber er hörte nichts weiter. Mit Kopfschütteln schritt er zurüd. Erst ging es im Schritt, dann im Trab, schließlich spornete er sein Pferd zum wilden Galopp an. Die Aeste der Bäume schlugen ihm ins Gesicht, er bemerkte es nicht; er hatte nur den einen Gedanken: Mein Gott, wenn der Mensch nur nicht inzwischen erküht ist! Ganz außer sich Athem kam er an die Stelle zurück.

„Entschuldigen Sie, Herr Trapp,“ sagte er freundlich, „belieben Sie nicht etwas zu sagen?“

„Herr Cluff, ich liebe Ihre Schmeißer.“

„Und haben Sie ehrliche Absichten?“

„Ich halte hiermit um ihre Hand an.“

„Herr Bob, der Antrag eines so ausgezeigten Gentlemen ist für mich sehr schmeichlich.“

„Dann schneiden Sie mich vom Ast, damit wir uns umarmen können.“

gen Sie, Herr Jim, wie viel geben Sie eigentlich der Braut mit?“

„Gi, Herr Bob, beliebte Leute fragen nicht nach der Mitgift! Jedoch — ich gebe tausend Dollars.“

„Was,“ schrie Bob entrüstet, „nur tausend Dollars, schämen Sie sich nicht?“

„Nur Ihnen das zu wenig?“

„Tausend Dollars — lächerlich! — Unter zweitausend mache ich die Sache nicht.“

„Jim Cluff wurde zornig. So ein Ganner und zweitausend Dollars! Gefällt es ihm nicht mit tausend, so bleibe er, wo er ist. Damit gab er seinem Pferde die Sporen und ritt davon. Eine Weile wartete er, daß Bob ihm nachrufen würde, dann überlegte er sich die Sache und rief zurüd:

„Herr Bob, erweisen wir uns nicht, ich gebe zwolfhundert Dollars.“

Der Pferdedieb schien zu lächeln, welchen Werth er in Jim's Augen momentan hatte und sagte kurz:

„Ich bin ein reeller Mann und handle nicht.“

„Über bedenken Sie, Herr Bob, was aus Ihnen wird, wenn ich Sie jetzt verlasse.“

„Ich verbitte mir entschieden, daß Sie sich in meine Privatangelegenheiten mischen.“

„Sehen Sie, Bob, einem Anderen würde ich das nicht thun; aber Sie sind ein hochanständiger Mensch und aus guter Familie. Ich gebe fünfzehnhundert, wollen Sie?“

Bob würdigte den Antrag keiner Antwort.

„Sechshundert Dollars, wollen Sie auch nicht?“

Bob's Pferd hatte inzwischen den Rufen zu seinen Füßen abgerast und rühte um einen Schritt vor. Der Halbgebängte konnte sich nur noch mit seinen Knien an dem Pferde festhalten.

„Bob, schrie Jim in der höchsten Erregung, „Sie deuten meine Lage zu sehr aus! Sechshundert, wollen Sie nicht? Ich gebe Ihnen auch ein Paar Zugerhiesel, ganz neu; mir sind sie zu eng, aber Sie haben einen kleinen Fuß und können sie bequem tragen.“

„Sechshundertfünfzig, die Stiezel und einen neuen Sattel,“ kam es töchelnd aus der zugestimmten Kehle Bob's.

„In Gottes Namen,“ rief Jim und schmitt seinen zukünftigen Schwager eilends vom Baum.

Bob Trapp fiel auf den Rasen, erholte sich aber rasch, riß sich den Hals, der die Farben der Tricolore zeigte und machte einen tiefen Zug aus Jim's Whishtflasche. Dann ritten sie zusammen wohlgenüth nach der nahen Farm.

So bekam Betty Cluff einen Mann und Jim den langersehnten Schwager.

## Der Schnitzjung mit der Meißergeige.

Ueber eine neue Anwendung eines alten Gannertiffs wird aus Wien berichtet: Unlangst trat in den Laden in der Martinsstraße in Wähing etabliertes Delikatessenhändler ein Junge, dem äußeren Ansehen nach ein Schuhmacherlehrling, der unter dem Arme eine Geige trug. Der Junge machte ein sehr trübliches Gesicht und klagte dem Geschäftsmann, daß er um 60 Kr. für einen in der Nähe etablierten Meißer Aufgeschnittenes holen und die Geige zu einem Instrumentenmacher bedarfs einer kleinen Reparatur tragen solle. Nun habe er aber auf unangenehme Weise 30 Kr. verloren. Er bat daher, der Geschäftsmann möge einwilligen für die 30 Kr. die Geige in Empfang nehmen, er werde sich das Geld irgendwo aufreiben und längstens in einer halben Stunde des Instrument wieder abholen. Durch das Mißgeschick des Burshen gerührt, willigte der Mann ein, gab ihm das verlangte und behielt die Geige in Pfand. Während er sie noch in der Hand hielt, trat ein eleganter Herr in den Laden, um Schinken zu kaufen, und fragte, auf die Violine weisend, ob der Geschäftsmann musikalisch sei. Er betrachtete das Instrument dann genauer und bemerkte zu dem Delikatessenhändler, daß die Violine eine Meißergeige sei, für die er gerne 120 fl. gäbe. Er ließ 5 fl. als Angabe zurück und verbrach, am nächsten Tage wiederzukommen, um sich Antwort zu holen. Inzwischen kam der Bursh zurück und besitzerte den Werth der Meißergeige mit 80 fl., welche ihm später nach mangelhrei Unterhandlungen der Delikatessenhändler, über den erungerten Profit veräuigt, schummelnd ausfolgte. Mit dem Gelde verließ der Bursh den Laden. Nun wartete der Geschäftsmann auf den eleganten Herrn, der die Geige kaufen wollte, doch dieser kam nicht. Jetzt fliegen dem Delikatessenhändler doch einige Bedenken auf, er ließ die Geige schäben und erhielt die Fiederstimmternde Anstufst, daß sie höchstens — 3 fl. werth sei. Nunmehr sah er, daß er raffinierten Gannern zum Opfer gefallen sei. Wie es schon geht, braucht Derjenige, der den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen. Die Geschichte von der Geige wurde bald im Besirle ruckbar, und alsbald erhielt der Geschäftsmann mehrere Anträge zum Kaufe von alten Meißergeigen.

Erstiger Grund.

Warum verheirathen Sie denn Ihre Tochter noch immer nicht? — „Oh, sie will noch warten.“ — „Auf was denn?“ — „Nun, bis Einer kommt!“